ÖJ Reisetip

St. Kanzian am Klopeiner See

St. Kanzian liegt an einem der wohl bekanntesten Badeseen Österreichs und zählt fast eine Million Nächtigungen in der Hauptsaison. Weniger bekannt ist, daß dieser wunderschöne Ort auch den »Rest des Jahres« über viel Erlebens-, Erfahrens- und Genießenswertes verfügt.

Von Christa und Michael Mössmer (Text und Fotos)

Ein weites Tal wird fast beschützend umringt von den großen Bergmassiven im Süden Österreichs: von den Seetaler Alpen, den Saualpen und den Karawanken. Diese geologische Formation gönnt dem ruhigen und nahezu unberührten Land nicht nur überaus sonniges, fast mediterranes Klima, sondern auch eine Art Bilderrahmen, der jeden Ort, jeden Platz in der Region Südkärnten zu perfekten Gemälden macht.

Im südwestlichen Teil dieses Landstriches, den man von Wien in etwa drei Stunden, von der Landeshauptstadt Klagenfurt in rund 20 Minuten erreicht, liegt ein Ort mit langer Tradition im Betreuen von Gästen: St. Kanzian am Klopeiner See.

Unser erster Abend am Klopeiner See bietet uns Naturschauspiele

Still, feudal. heiter, pulsierend, beschaulich, ein wenig außerhalb bäuerlich und auch wildromantisch ist der Ort St. Kanzian durch Jahre hindurch gewachsen, hat Erfahrung im sanften Tourismus seit nun schon 1884, als die ersten Sommerfrischler den wärmsten Badesee Österreichs zu ihrem Ziel erklärten.

Die Sommerfrische, also ein über die Sommermonate durchgehender Aufenthalt am Land, wo Mütter und Kinder Ferien verbrachten, der Vater als Ernährer gerade ein paar Tage sich vom Arbeitsplatz oder Betrieb loseisen konnte, diese Sommerfrische ist der Hektik unserer Zeit gewichen. Zum einen wohl durch die stetig gewachsenen Ansprüche an Zimmervermieter und Gastronomie, die man sich deshalb heute keine sechs bis acht Wochen hindurch mehr leisten kann, zum anderen durch den allgemeinen Drang, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel zu erleben. Und dabei auch noch möglichst weit „herumzukommen".

Vielen aber sind diese Auswüchse der industriellen Freizeitgestaltung einfach zu hektisch. Die Frage: „Wohin dann?" ist denkbar einfach beantwortet. Wie wäre es denn mit einer Mischung aus Dramatik und Einfachheit? Einer Landschaft, dominant von Bergen umringt, ausgeweitet durch eine immergrüne Waldlandschaft, durchzogen von fruchtbaren Feldern unterbrochen von üppigen Wiesen. Und inmitten dessen wie ein feinst geschliffener, smaragden schimmernder Stein, der Klopeiner See.

Vieles zu entdecken

Viele kennen nur die plakative Seite dieses Sees, dessen klingender Name seit Jahrzehnten mit Urlaub in Kärnten untrennbar verbunden ist. Und es gilt, diesen Ort und seine ihn umgebende Landschaft selbst zu entdekken. Vieles will erkundet, bewandert, befahren, erklommen und erobert sein, um als neues Stückchen Heimat gefunden zu werden.

Wir wollen uns nun kurz dem See selbst zuwenden. Die 110,63 Hektar Fläche sind nur der Rest eines ehemals viel größeren, nacheiszeitlichen Sees. Man muß sich vorstellen, daß er einst das ganze Gebiet um die heutige Ortschaft Kühnsdorf umfaßte, die immerhin rund 5 Kilometer (!) entfernt ist. Die Geschiebe der nacheiszeitlichen Vellach ließen lediglich die Wasserfläche des heutigen Klopeiner Sees und des Kleinsees übrig. Das Südufer des Klopeiner Sees schließt an eine Konglomerathochfläche an, die sogenannte Rückersdorfer Platte. Die übrigen Ufer werden von Schotterfluren, Moränen und Sedimenten des ehemaligen Kühnsdorfer Sees umrahmt.

Der Klopeiner See wird nur schwach durchströmt, lediglich kleine oberflächliche Zuflüsse mit geringer Wasserführung und das Grundwasser speisen ihn. Dadurch ist er einer der am geringsten durchfluteten Seen Kärntens, der im Westen in die Drau abfließt. Bedingt durch die überdurchschnittliche Sonnenscheindauer im Frühjahr und im Sommer sowie durch die windgeschützte Lage in dem allseits von Bergen umgebenen Teil des Kärntner Beckens erwärmt sich der Klopeiner See in den Sommermonaten sehr stark. Temperaturen über 25 °C werden über einen längeren Zeitraum gemessen. Der biologische Zustand der Kärntner Gewässer ist in den vergangenen Jahren übrigens mit größter Anstrengung soweit verbessert worden, daß man vielfach Trinkwasserqualität vorfindet.

Beim Klopeiner See etwa hat man rechtzeitig mit dem Bau einer Kanalisationsanlage zur Ableitung der häuslichen Abwässer aus dem Einzugsgebiet begonnen und zusätzlich bereits 1975 eine Tiefenwasserableitung installiert, über welche nährstoffreiches, sauerstoffarmes Wasser aus der Tiefe des Sees abgeleitet wird. Nicht nur für Taucher interessant sind die Werte der durchschnittlichen Sichttiefe, die zuletzt im Kärntner Seenbericht 2001 *(siehe Seite XX),* veröffentlicht wurden: Der Klopeiner See liegt mit 11,5 m auf Platz eins, gefolgt vom Weißensee mit 10,1 m und dem Greifenburger Badesee mit 8,6 m *(Quelle: Amt der Kärntner Landesregierung, Abt. 15 Umweltschutz und Technik).*

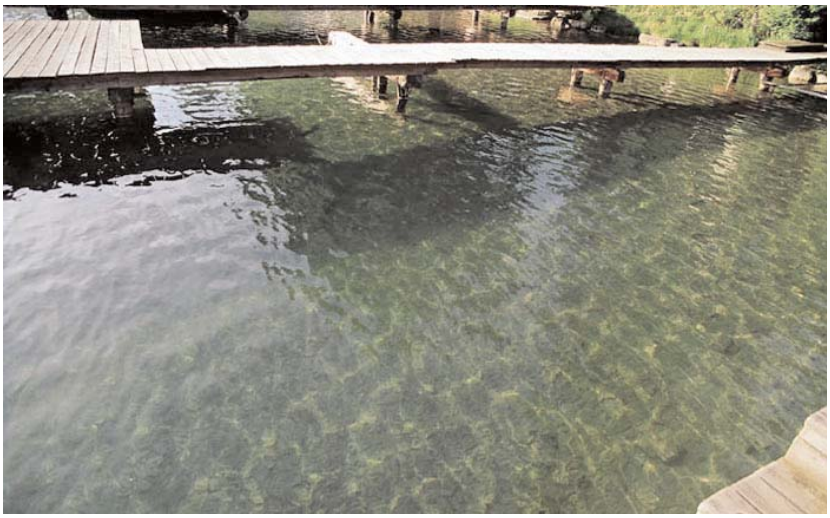
ÖJ Reisetip

Wir haben St. Kanzian und den Klopeiner See für Sie besucht. Die folgenden Zeilen wollen versuchen, Ihnen ein wenig die Stimmung zu vermitteln und anregen, das Erzählte an Ort und Stelle nachzuempfinden und selbst zu entdecken.

Die Einstimmung

Die etwa 300 km von Wien aus legt man großteils über die Autobahn A2 zurück, die restliche Strecke führt durch wunderschöne Landschaft. Die Anreise mit dem Zug von Wien dauert wohl ein wenig länger, da es keine direkte Verbindung gibt. Man fährt vorerst in die Landeshauptstadt Klagenfurt, wo man in einen Regionalzug umsteigt. Der bietet übrigens für Eisenbahnfreunde quasi eine kostenlose Führerstandfahrt, da eine Glasscheibe in der Türe zum Fahrer freie Sicht auf die Strecke erlaubt. Ab Tainach-Stein, das nur mehr ein paar Kilometer von St. Kanzian entfernt ist, sollte man – mangels brauchbarer Verbindungen – eine Abholung durch seinen Hotelier oder Zimmervermieter vereinbart haben, Linienbusse verkehren nämlich eher selten.

Ein kleiner, erster Spaziergang durch den abendlichen Ort, nicht als Besichtigungstour, sondern nur als Einstimmung geplant, bietet uns das erste Naturschauspiel: Während im Westen die tiefe Abendröte langsam abnimmt, bricht gleißendes Mondlicht durch die wenigen dichten Wolken im Osten und spiegelt sich im See. Es geht, wie es so schön heißt, ein kleines Lüfterl, das die Oberfläche des Sees leicht kräuselt und so das Naturschauspiel nicht eins zu eins wiedergibt, sondern wie auf einem Malgrund abbildet.



Bis 11,5 Meter reicht die durchschnittliche Sichttiefe im Klopeiner See

Fast ist die Sonne hinter den Bergen verschwunden, als …

… gleißendes Mondlicht durch die Wolken bricht.

Als wir am nächsten Tag, zeitig in der Früh, den Balkon unseres Appartements betreten, bringt die Frühlingssonne schon den See zum Dampfen. In Pastellfarben schimmert der morgendliche Himmel. Gepflegte Badestrände, deren Rasen den Eindruck vermitteln, hier würde entschieden, wie saftiges Grün auszusehen habe, reihen sich aneinander. Lange hölzerne Badestege führen auf das Wasser hinaus. Wir lassen uns auf einer der Halbinseln nieder und nehmen fast begierig die klare Morgenluft in uns auf. Es gibt keinen Grundlärm. Die innere Ruhe, die sich hier in uns breit macht, wird durch vielfältige Vogelstimmen begleitet.

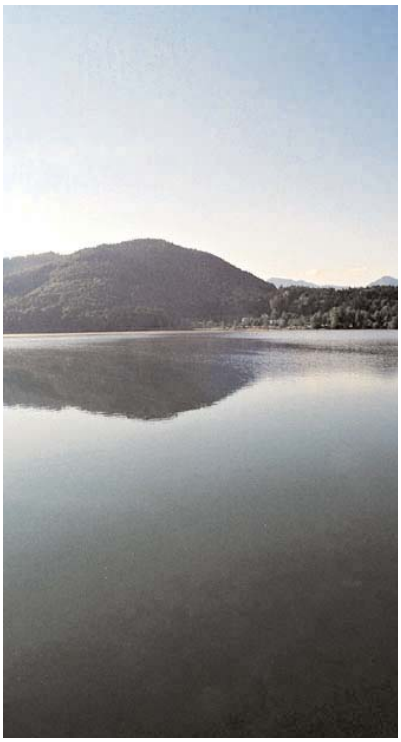
Uns gegenüber, auf dem südöstlichen Ufer, erheben sich in sattem Grün der Dreiseenblick, die Gracarca und der Georgiberg. Auf letzterem steht die Georgikirche, die erstmals 1060 urkundlich erwähnt wurde. Die Kirche selbst ist ein letzter Baurest einer herzöglichen, mittelalterlichen Burg am Georgiberg, die 1267/1268 auch urkundlich als „castrum“ bezeugt ist. Im 13. Jahrhundert wurde der Klopeiner See übrigens nach der Kirche bzw. der Burg als „St. Georgs-See“ benannt. Für alle Singles, die es nicht bleiben wollen: In früherer Zeit pilgerten die Jungfrauen zu der Glocke dieser Kirche und wünschten sich einen Mann. Und dieser Wunsch soll für alle in Erfüllung gegangen sein. Und noch heute kann man selbst den Glockenzug betätigen und beim ersten Klang sich etwas wünschen. Aber Vorsicht, der Wunsch darf nicht ausgesprochen werden, da sonst der Zauber erlischt (ob die Jungfräulichkeit heute noch Voraussetzung ist, entzieht sich unserer Kenntnis).

Keine Legende hingegen ist die Tatsache, daß dieses Gebiet von den Kelten und Römern besiedelt war. Vor allem auf der Gracarca konnten zahlreiche Funde gemacht werden. Der St. Kanzianer Hobbyarchäologe Adrian Eberhart, der über viele Jahre hindurch unbeirrbar Suchgrabungen durchgeführt und Beweise für größere Fundstellen erbracht hatte, erreichte beim Kärntner Landeshauptmann, daß seine Vorarbeiten in ein Gemeinschaftsprojekt mündeten, das unter der Federführung des Ur- und Frühgeschichtlers Univ. Doz. Dr. Paul Gleirscher wesentliche Erfolge verbuchen konnte.

Doch mehr dazu erfahren wir noch später, wir bleiben noch ein wenig beim See und treffen dort auf Leo Helmreich, den Inhaber der Tauchschule „Easy Dive“. Wir möchten gerne ganz detailliert von ihm wissen, wie er den 1650 Jahre alten römischen Einbaum im See gefunden hat. Er bereitet sich aber gerade

Wenn man Frühaufsteher ist, bietet die Natur faszinierende Lichtspiele

Ein wenig später schimmert der morgendliche Himmel in feinsten Pastellfarben

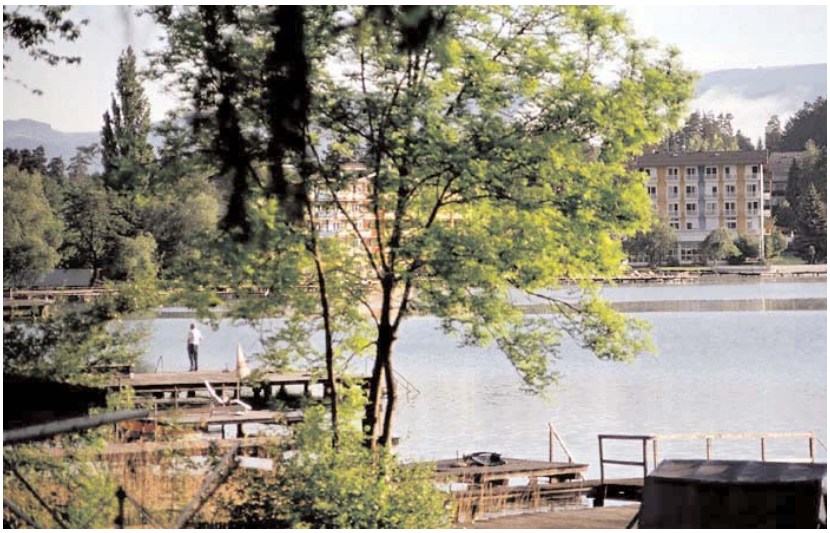


Vor allem auf der Gracarca konnten zahlreiche Funde gemacht werden.

Das Umweltschutzkontrollauto der Gemeinde beseitigt des Morgens alles, was nicht auf die Straßen gehört

auf einen Tauchgang vor, weshalb wir ein Treffen für einen späteren Zeitpunkt vereinbaren.

Langsam kommt Leben auf in St. Kanzian. Ein Umweltkontrollauto der Gemeinde patroulliert, der Fahrer achtet minutiös auf alles, was auf den Straßen nichts verloren hat. Mehrere andere Mitarbeiter der Gemeinde sind mit Besen und Schaufeln unterwegs und



Am Morgen, wenn noch einigermaßen Ruhe herrscht, sieht man ein paar Fischer

machen so etwas wie Morgenwäsche, damit sich der Ort den langsam munter werdenden Gästen von seiner besten Seite präsentieren kann. Als Frühaufsteher kommt man in den Genuß, das geschäftige Treiben zu beobachten, wie in den Restaurants und Lokalen Waren in Hülle und Fülle eingelagert werden, Tische und Sessel in einladende Positionen gerückt und von den ersten Gästen gleich in Beschlag genommen werden. Es ist schon sehr genüßlich, in der Morgensonne eine Schale guten Kaffees zu genießen und sich auf die Ereignisse des noch jungen Tages einzustimmen. Den Vormittag verbringen wir mit einem Rundgang um den See, der natürlich auch mit Ruder- und Tretbooten befahren werden kann. Immer wieder staunen wir, wie klar das Wasser ist, wie weit man den Grund erkennen kann. Fahren dort und da etwas näher heran, um mondäne Hotelkomplexe, Restaurant- und Café-Terrassen und Villen in Augenschein zu nehmen.

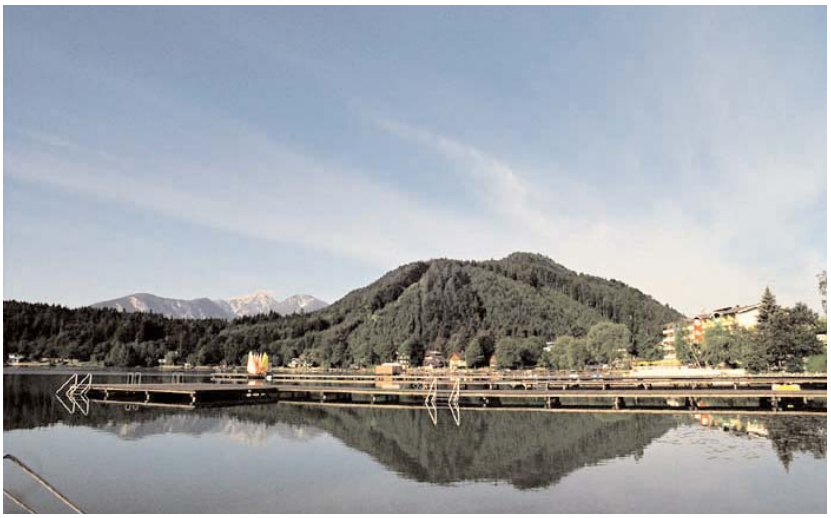
Um die Mittagszeit treffen wir uns beim altehrwürdigen „Kirchenwirt“, im Schatten zweier prachtvoller Kastanienbäume, mit Thomas Krainz, der kürzlich zum Bürgermeister von St. Kanzian gewählt wurde. Der 49jährige Familienvater ist seit Jahren Gemeinderat, auch Landwirt und, so sagt man, begnadeter Heilmasseur. Er erzählt uns, daß sich St. Kanzian seit Jahrzehnten größter Beliebtheit erfreut und die Gemeinde alles daran setze, den Gästen auch für die Zukunft einen erholsamen, aber auch sehr interessanten Urlaub zu bieten. Und die Zahlen, die uns Thomas Krainz nennt, sprechen für sich: pro Saison verbucht man etwa 950.000 (!) Nächtigungen. Das heißt, St. Kanzian ist

Im Zentrum, wo abends Pubs und Bars zum heiteren Verweilen einladen, ist es noch ganz ruhig. Nur Lieferanten sorgen schon dort und da für Nachschub

somit – Wien und Salzburg ausgenommen – die stärkste Sommer-Tourismusgemeinde Österreichs. Die Saison beginnt mit den Osterferien, wo die etwa 14.000 Betten aber noch nicht ausgelastet sind. Die stärksten Monate sind, so Krainz, nach wie vor Juli und August, obwohl die Zeit der Vor- und Nachsaison kaum weniger an Urlaubsqualität bietet. Wie eingangs erwähnt ist der Klopeiner See ja der wärmste Badesee Österreichs und erreicht schon im Mai und Juni Temperaturen, mit denen sich andere im Hochsommer zufrieden geben müssen. Und wenn die Lufttemperatur mitspielt, kann man den Badefreuden getrost bis in den späten September hinein frönen. Unterkünfte gibt es in praktisch allen Qualitäts- und Preisklassen, von luxuriösen Hotels bis hin zu wunderschönen Pensionen mit allem Komfort, Appartementhäusern mit einladenden Wohnungen, bis zu den Campingplätzen, auf denen 2000 bis 2500 Gäste ihre Ungebundenheit genießen können. Großen Wert legt man „vor allem auf Familien mit Kindern, damit sich alle hier nicht nur wohl-, sondern auch wie zu Hause fühlen können“, so Krainz.

Um nun die noch etwas schüttere Auslastung in der Vor- und Nachsaison zu verbessern, wird intensiv an zusätzlichen Angeboten für den Gast gearbeitet. Als wesentlicher Baustein gilt der kurz vor Fertigstellung befindliche Neubau eines Veranstaltungssaales, wo ein soeben eingesetzter Geschäftsführer für ein ausgewogenes Programm verantwortlich ist. Damit soll auf einer Seite für die Gäste, andererseits für die Einheimischen ein zentraler kultureller und gesellschaftlicher Fixpunkt entstehen. Man plant Ausstellungen, Theaterabende, Diskussionsabende, Tanzveranstaltungen, Musikvorträge, die vielen Musik- und anderen Vereine sind eingeladen, auch Kärntner Brauchtum zu präsentieren, was in dieser Gegend immer noch intensiv gepflegt wird.

Gepflegt werden auch die vielen Wanderwege und kilometerlangen Spazierwege. Die Region bietet gerade in der Vor- und Nachsaison alles, was das sportliche Herz begehrt: Von Hochgebirgstouren bis hin zu einfachen, gemütlichen Spaziergängen auf Naturlehrpfaden und geführten Nachtwanderungen mit Fackeln auf den Georgiberg. Es gibt über sechzig Tennisplätze, eine ganz neue Tennishalle und einen wunderschön angelegten Golfplatz. Für die unermüdlichen Wasserratten gibt es eine Tauchschule, die Anfängerkurse bis hin zur Ausbildung zum Tauchlehrer bietet. Mountainbikestrecken und Radwege können individuell genutzt werden,



Im See spiegelt sich die Gracarca, bekannter Fundort keltischer Kultur

»Kirchenwirt«, altehrwürdig und im Schatten zweier prachtvoller Kastanienbäume

Bürgermeister Thomas Krainz an der "Brüstung" zum neuen Veranstaltungssaal, der in wenigen Wochen in Betrieb gehen kann

Wunderschönes Kruzifix aus der Zeit um 1510

Die Kirche St. Kanzian: ein Musterbeispiel für eine Symbiose von Alt und Neu

Der Volksaltar als Bindeglied vom Neubau zur alten Kirche

wer gerne im Team radelt, kann an organisierten Ausflügen teilnehmen.

Wen es ans Wasser zieht, kann neben den drei Badeseen Klopeiner See, Turnersee und Kleinsee auch das herrliche Drauufer mit Fischereimöglichkeit und Bootsfahrten im Naturschutzgebiet genießen. Und der Bürgermeister verweist auf das Vogelparadies mit 340 verschiedenen Vogelarten, auf Reitmöglichkeiten und, für die Allerkleinsten, auf einen Märchenwald. Einiges davon steht auch auf unserem Reiseplan.

Ehe wir uns zu einer Bootsfahrt auf der aufgestauten Drau aufmachen, besuchen wir noch die wunderschöne Kirche. Sie ist dem Heiligen Kanzian geweiht, der zusammen mit seinen Geschwistern Kanzius und Kanzianilla im Jahre 290 in Aquileja den Märtyrertod starb. Die Kirche, wie sie sich heute dem Besucher zeigt, ist ein Musterbeispiel für Symbiose zwischen Alt und Neu: der zu klein gewordenen Kirche wurde vor rund 25 Jahren ein Zubau angefügt, der durch die Positionierung des Volksaltares als sozusagen Bindeglied und durch ein unmittelbar darüber aufgehängtes wunderschönes Kruzifix aus der Zeit um 1510 zu einer Einheit wird. Von der einst romanischen Kirchenanlage sind nur noch der Chorturm und vom spätgotischen Umbau in der Zeit um 1518 das zarte Apsispolygon erhalten.

Auf die Drau

Knappe zehn Minuten später stehen wir mit Peter Jernej, wir haben übrigens eines seiner gemütlichen Appartements bezogen, am Ufer der Drau und wundern uns – bei strahlendem Sonnenschein – noch immer darüber, daß wir warme Überkleidung mitnehmen sollten. Die Zille diente ursprünglich als Rettungsboot auf der Donau bei Wien und kam auf Umwegen nach Kärnten. Liebevoll hat sie Peter Jernej hergerichtet und erzählt uns, daß er zwei, drei Mal wöchentlich damit hinausfährt um auszuspannen, Pläne für das Appartementhaus zu schmieden, das er gemeinsam mit seiner Frau führt, oder einfach eine Stunde in Ruhe zu lesen. Mit seinem Schwager, einem Fischer, trifft er sich bisweilen, um gemeinsam mit den Familien frisch gefangene Fische auf einer der vielen kleinen Inseln zu grillen.

Leise tuckert das Boot der breiten, still dahinfließenden Drau entlang, die hier zum Völkermarkter Stausee aufgestaut wurde. An den Ufern schmiegt sich in natürlicher Anmut eine Aulandschaft mit Erlen und Weiden und bildet den grünen Gürtel des Flusses, birgt in seinem Dunkel Lebensbereich für eine selten gewordene Artenvielfalt an Vögeln und allerei anderem Getier. Langsam zieht die Landschaft an uns vorbei, wir kommen aus dem Staunen nicht heraus – vor allem deshalb, weil die Nachmittagssonne die unterschiedlich hellen Wolken grell zum Leuchten bringt, ein paar dunkle Regenwolken durch diesen Kontrast fast schwarz werden läßt. Im Hintergrund die Karawanken, die natürliche Grenze zu unserem Nachbarn

Slowenien, und – inmitten der vielen Gipfel – strahlt der leicht verschneite Hochobir heraus, dessen berühmte Tropfsteinhöhlen wir auch noch besuchen werden.

Verstreute Dörfer und Siedlungen, einsame, wunderschön zwischen hohen Bäumen angelegte Villen, in deren Fenstern sich die Abendsonne spiegelt. Wir nähern uns einer der vielen kleinen Inseln und verweilen dort ein wenig, um Enten und Schwäne in ihrer Beschaulichkeit zu beobachten. Die Stille des Flusses hat uns auch still werden lassen. Nur mehr ein Staunen und Schauen in eine Landschaft, die so unberührt scheint. Obwohl, das kann man sich heute gar nicht vorstellen, der Fluß vor Jahren durch Abwässer diverser Fabriken zum Tode verurteilt war, wurde er durch mutige Initiative wieder zu einem lebendigen Fluß. Aufbehalten für die nächsten Generationen. Heute ist er klar, lebendig und voller Vitalität und bietet einen Lebensraum. Trinkwasserqualität, so erzählt man uns, hat die Drau heute. Und wir glauben das sofort. Wie als Beweis dafür lassen wir unsere Hände langsam in dieses klare Wasser gleiten, spüren die sprudelnde Kälte des Flusses, beobachten das gleißende Licht der untergehenden Abendsonne, die sich in den sanften Wellen der Drau widerspiegelt, hören das Plätschern der Wellen, die auf

Die Zille diente ursrpünglich als Rettungsboot auf der Donau bei Wien

unser Boot schlagen, fühlen den kalten Wind und riechen das Wasser, hören, in Gedanken, uralte Lieder der Fischer, die einst mit ihren Booten und vollen Netzen im Dunkel der Nacht heimkehrten.

Unter der Draubrücke fahren wir weiter Richtung Völkermarkt und das Ufer beginnt immer mehr zuzuwachsen. Nach einer Biegung verändert sich die Landschaft vollkommen: Es beginnt der grüne „Canon“ der Drau. Hoch ragen die Berge links und rechts mit ihren dicht bewachsenen Wäldern und durch diese grüne Schlucht eilt die Drau, noch vorher mit der Donau vereint, dem Schwarzen Meer entgegen. Wir aber kehren um und fahren wieder unter der – bei Nacht übrigens herrlich beleuchteten – Draubrücke durch. Vor uns sehen wir die hoch aufsteigenden Karawanken mit ihren steil aufragenden Felsen und herabstürzenden Bächen, die wie weiße Bänder von den schneebedeckten Spitzen dem Tal entgegeneilen.

Die Stille des Flusses hat uns auch still werden lassen – wir sind beeindruckt und sprachlos von dieser herrlichen Kulisse

Eine der vielen kleinen Drau-Inseln

Das ist übrigens das Appartementhaus »Peter«, in dem wir eine Urlaubswohnung hatten *Foto: Peter Jernei*

Verstreute Dörfer und Siedlungen am Ufer der gezähmten Drau

Alles ist jetzt von der untergehenden Sonne eingetaucht in warmes Licht; lange Schatten künden bereits die beginnende Nacht an, als wir unseren Blick noch einmal über die Drau wandern lassen, deren Gast wir für eine kleine Weile sein durften. Die Farben am Himmel ziehen einen tiefroten Schleier übers Land und zum letzten Mal für heute glühen die Karawanken im Abendrot auf. Die Drau fließt als dunkles Band in Stille der Nacht entgegen. ■

Lesen Sie weiter in unserer nächsten Ausgabe (Nr. 12. am 2. Juli 2003) über die Trögener Klamm, die Obir Tropfsteinhöhlen, einen Ausflug auf die Petzen, über den Ponyhof, die Tauchschule und den Märchenwald.

Im August geht es dann weiter mit unserem dritten Teil: warum man den Herbst unbedingt in St. Kanzian am Kloperer See und in Südkärnten erleben sollte.

Gemeindeamt St. Kanzian
Klopeiner Straße 5
A-9122 St. Kanzian
Telefon ++43 / (0)4239 / 2224-0
Telefax ++43 / (0)4239 / 2935
E-Mail: st-kanzian@ktn.gde.at
http://www.st.kanzian.at
http://www.klopein.at

Am Rückweg vom Drauufer nach St. Kanzian sehen wir noch eine der schönsten Abendstimmungen, die wir jemals erlebt haben. Aber sehen Sie selbst!

24. Österreichisches Blasmusikfest

Die letzten beiden Tage im Mai stand die Bundeshauptstadt Wien ganz im Zeichen der Blasmusik

Von Christa und Michael Mössmer (Text und Fotos)

Ein heißer Frühlingstag glühte Ende Mai über der Stadt Wien. Dank eines leichten, angenehmen Lüfterls machte eine Flucht in den Schatten Sinn. Die Sonne stach auf dem freien Platz vor dem warmgelben, barocken Schloß Schönbrunn, das einst einmal das Zentrum Europas war; erst nach dem Zerfall der Monarchie wurde die Anlage für das Volk zugänglich. Die Schlösser sind zu Museen geworden, die prachtvollen Parkanlagen dienen der allgemeinen Erholung. Auch der musikalischen, wie diesem Freitag Nachmittag.

Aus allen Bundesländern Österreichs und aus unseren Nachbarstaaten kamen die Blasmusikanten zum 24. Mal nach Wien in ihren wunderschönen, farbenfrohen, eleganten Trachten. Meist dominierte fester Loden, bevorzugtes Material für ländliche Kleidung, wie sie schon die Alten zu den Festtagen trugen. Brauner Loden, dunkelblauer Loden, roter und grauer Loden. Dazu Kniehosen aus gediegenem Leder oder über die strammen Waden oft, grobe, meist weiße Kniestrümpfe in festem schwarzem oder braunem Schuhwerk. Die Hüte verschieden geformt, rund, wie eine Melone, mit buntem Band, Hüte wie im Kinderlied: „Mein Huat der hat drei Ecken“, spitze Hüte mit lustigen weißen Federn. Die Frauen und Mädchen tragen bunte, weiche Röcke, ebenfalls in traditionellen Farben, blau, braun oder in kräftigem Rot. Farben wie von ausgereiften Sommeräpfeln

in heißen Augusttagen, kräftig und in warmen Farben, leuchtend wie im Herbst. Das ist das Bild von Hunderten Musikerinnen und Musikern, die am österreichischen Blasmusikfest in Wien teilgenommen haben. Und aus all dieser Farbenpracht leuchtete das Weiß der Hemden der Männer und der Blusen der Frauen, die keusch zugeknöpft, an den frommen Gang zur sonntäglichen Messe in die bäuerliche Kirche und den Tanz am Nachmittag erinnern, wenn Kirtag gefeiert wird. Feines Leinen wurde gewoben für die Kleider der Frauen, mit ihren seidenen Schürzen und den schön gebundenen Schleifen am Rücken, deren lange Bänder im Winde flatterten und die Länge der Kleider bis zu den Fußknöcheln reichend.

Schön sind sie anzusehen, die Musikantinnen und Musikanten aus dem westlichen Teil Österreichs allen voran die Vorarlberger mit der Musikkapelle Sibratsgfäll, der Trachtenkapelle Brand und dem Musikverein Concordia Lustenau, gefolgt von den Südtiroler mit ihren Musikkapellen Wiesen, Lengstein und Völser Aicha und ihren Tiroler Freunden Mühlau-Innsbruck und Thaur und der Stadtmusikkapelle Innsbruck-Saggen. Die

24. Blasmusikfest in Wien

Salzburger präsentierten sich mit der Lieferinger Fischermusikkapelle, der Trachtenmusikkapelle Maxglan und der Musikkapelle Leopoldskron-Moos.

Oberösterreich war vertreten durch die Kapellen aus Altenhof, Peuerbach und Pötting, die niederösterreichischen Nachbarn kamen aus Trautmannsdorf, Gramatneusiedl und Au am Leithagebirge. Aus dem Süden kamen die feschen Kärntner des Vereines Grafenstein und die Musiker vom Eisenbahner Musikverein Bundesbahner Stadtkapelle Klagenfurt, nicht zu vergessen die Blaskapelle Stahlklang Ferlach. Aus der Steiermark kam die Gruppe Marktmusik St. Dionysen, die Trachtenmusikkapelle Pürgg und der Musikverein St. Martin am Grimming.

Aus unserer Bundeshauptstadt Wien beteiligten sich der Musikverein St. Georg-

Kagran, der Musikverein Rudolfsheim-Fünfhaus, die Pfadfinderfanfare Wien – nicht zuletzt – die Gardemusik des Österreichischen Bundesheeres. Mit dem Andauer, dem Kittseer Musikverein und der Trachtenkapelle Seewinkel Apetlon sind wir nun im Burgenland angekommen.

Es ist schon schöne Tradition, daß auch unsere Nachbarn kräftig vertreten sind. Aus Ungarn kam die Stadtkapelle aus Köszeg, mit schräg hochgeschnürten, dunkelblauen Schürzen und kniehohen schwarzen Stiefeln; die Italiener mit dem schon klingenden Namen „La Banda Musciale di Collegno“, so lebensbejahend wie ihre Sprache auch ihre hellen, fast weißen Röcke und die knallig roten Federn. Hübsche Mädchen in dunkelblauen Kleidchen mit Federbuschen bildeten den richtigen Aufschmuck für Auge und Seele. Der „behmische“ Name Frantisek darf nicht fehlen, sonst wäre es ja nicht typisch österreichisch: die „Stadtmusik Frantisek Kmoch“ kam aus dem tschechischen Kolin. Sogar aus Luxemburg waren Musikanten angereist, nämlich die „Fanfare Feulen“.

Fünfundreißig Musikkapellen trafen einander also auf diesem historischen Platz in Wien, um bei dieser Hitze am Ehrenhof vor dem Schloß Schönbrunn für das gemeinsame Konzert am Samstag vor dem Wiener Rathaus zu proben.

Und jede Frau, und jeder Mann, jedes Mädchen und jeder Bub, ja jedes Kind hatte stolz ein Instrument in der Hand. Trompete, Flügelhorn, Posaune, Klarinette, Tuba, Pauke, Trommel … Instrumente, die silbern und golden in der Nachmittagssonne unter all der folkloristischen Pracht blinkten und glänzten.

Es herrschte fröhliches Getriebe auf dem Ehrenhof, es summte, es brummte, es tönte, es dröhnte und blies und wurde dann plötzlich in einer Harmonie zusammengehalten, die bewundernswert war. Der „Magier“, der mit seinem Taktstock Ordnung in das schein- und hörbare Durcheiander bringt, vorne, auf einem Podest, heißt Prof. Oberst Mag. Hans Schadenbauer: „Nein, nein!“ rief er plötzlich über den Platz und über die Köpfe der Musikanten hinweg, „die Hörner waren zu laut, bitte noch einmal!“ Und wieder schwang er seinen Taktstock und die Musiker setzten gleichzeitig an und jetzt schien es zu klappen. Nein, doch noch nicht, der Dirigent will kein Forte hören, und nocheinmal von Takt 65 an, „das klingt ja schon sehr gut!“, gestand er seinem riesigen Orchester zu.

24. Blasmusikfest in Wien

Der Bereich, in dem geprobt wurde, ist vom restlichen Platz abgetrennt, Soldaten der Garde sorgten dafür, daß die Proben nicht gestört werden. Im Niemandsland huschten Fotografen auf und ab. Da ein Bild, dort ein Bild. Aber auch Verwandten und Freunde der Musiker, die als treue Begleiter mitreisten, waren eifrig am Fotografieren. Fürs Album, will man doch eine Erinnerung haben, vom Buam, vom Papa und vom Madl, wias gspielt ham, damals in Wien.

Ganz im Hintergrund stand, verläßlich wie immer, die Rettung in voller Bereitschaft. Sie sollte auch an diesem Nachmittag ausreichend zu tun bekommen. So manches Knie sackte weg, und so mancher blaße Musiker mußte für eine Weile aussetzen.

Und dann spielte man die Carmen! Schon bei den ersten Takten riß es das Publikum mit. Und mit donnerndem Applaus endete an diesem frühen Nachmittag die Generalprobe. Die Musiker formierten sich unter der Führung ihrer Kapellmeister und marschierten blasend und trommelnd unter Beifall der Zuseher eine nach dem anderen ab, nahmen Stellung auf für die Marschbewertung, die von einer gestrengen Jury abgenommen wurde. Damit war dann auch der erste Tag in Wien beendet, nach geraumer Zeit war der Platz fast menschenleer. Dort, wo eben noch die vielen Trachten, die wehenden Federn, die flatternden Schürzenbänder ein buntes Bild der Folklore boten, lagen jetzt auf dem grauen Asphalt achtlos die unzähligen leeren Wasserflaschen, die man so nötig brauchte, um in der erbarmungslosen Hitze nicht schlapp zu machen. Das Bundesheer rollte die Absperrungen auf, die Sanität versorgte noch rasch eine asiatische Touristin. Dann kehrte das gewohnte Bild im und um das schöne Schloß Schönbrunn ein, das von Touristen aus aller Welt geprägt ist, die an diesem Freitag einmal das ungewöhnlich große Glück hatten, so ein Konzert erleben zu dürfen.

Am darauffolgenden Samstag sorgten die Kapellen für, sozusagen, musikalische Nahversorgung für die Wienerinnen und Wiener. Auf den größten Plätzen in allen Bezirken gab es von 11 bis 12 Uhr vormittags Platzkonzerte von Feinsten. Nach einer ebenso wohlverdienten wie kurzen Mittagspause ging es auf, die Kapellen versammelten sich auf dem geschichtsträchtigen Heldenplatz, von wo in einer Parade über den Ring zum Rathaus marschiert wurde. Unter Marschmusik-Klängen, versteht sich. Die Straßenbahnen wurden vorübergehend umgeleitet, der Ring war verkehrsfrei.

24. Blasmusikfest in Wien

Es herrschte Kaiserwetter. Blauer Himmel, ein paar Wolken wie dicke, weiße Wattebauschen. Die rot-weißen Fahnen am Rathaus flatterten im angenehmen, kühlen Wind und Pelargonien schmückten die Balkone.

Kapelle für Kapelle bog vom Ring ein, „kehrt links“ beim Burgtheater, vorbei an der Ehrentribüne, wo sich unter anderem Wiens Bürgermeister und Landeshauptmann Dr. Michael Häupl, Altbürgermeister Dr. Helmut Zilk, der Militärkommandant von Wien, General Karl Semlitsch, Niederösterreichs Altlandeshauptmann Ökonomierat Dr. Andreas Maurer, der Präsident des Österreichischen Blasmusikverbandes, Univ. Prof. HR. Dr. Friedrich Weyermüller, der langjährige Bundeskapellmeister, Prof. Oberst Mag. Hans Schadenbauer und Oberst Prof. Sigismund Seidl, Bundeskapellmeister des Österreichischen Blasmusikverbandes eingefunden hatten (hoffentlich haben wir niemanden vergessen!).

Haben die Bilder bisher für sich gesprochen, dieses braucht einen erklärenden Text: Wiens Bürgermeister und Landeshauptmann Dr. Michael Häupl, Altbürgermeister Dr. Helmut Zilk, der Militärkommandant von Wien, General Karl Semlitsch, Niederösterreichs Altlandeshauptmann Ökonomierat Dr. Andreas Maurer, der Präsident des Österreichischen Blasmusikverbandes, Univ. Prof. HR. Dr. Friedrich Weyermüller, der langjährige Bundeskapellmeister, Prof. Oberst Mag. Hans Schadenbauer (am Dirigentenpult) und Oberst Prof. Sigismund Seidl, Bundeskapellmeister des Österreichischen Blasmusikverbandes

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, meine Freunde, das Großorchester ist nun vollzählig versammelt und wird in Kürze mit dem Konzert beginnen!“, hallte es über den Platz. Jeder kannte die Stimme des Moderators: es war der beliebte ORF-Wien-Sprecher Prof. Günter Frank. Und schon strömte das Publikum über den ganzen Rathausplatz auf die Absperrung zu. Dicht gedrängt standen die Tausenden Freunde der Blasmusik und freuten sich auf dieses seltene Ereignis.

„Ja, strömen sie nur nach vorne, in der ersten Reihe vor dem Orchester sind noch Plätze frei. Kommen Sie, kommen Sie, kommen Sie! Sie müssen alles aus der Nähe erleben. Haben Sie jemals schon so ein riesiges Orchester musizieren gesehen und gehört? Das gibt es jedes Jahr bei uns. Hier auf dem Wiener Rathausplatz!“

Der erste Gruß galt einem der Großen der Blasmusik, Oberst Prof. Mag. Hans Schadenbauer, über viele Jahre Kapellmeister der Gardemusik, ist auch Landeskapellmeister von Wien und zeichnete für den fachlichen Ablauf des Blasmusikfestes verantwortlich. Er war es auch, der den von ihm komponierten Titel „Festlicher Auftakt“ selbst dirigierte und damit die Reihe der Darbietungen eröffnete.

Das nächste Stück, das vom Großorchester intoniert wurde, führte in den Westen Europas – nach Paris, wo 1875 George Bizets Oper „Carmen“ uraufgeführt wurde. Trotz des spanischen Milieus und gelegentlicher Verwendung spanischer Volksmusik ist diese Musik durch und durch französisch. Das Publikum am Rathausplatz war begeistert vom Temperament, das das Orchester in die Carmen-Overtüre legte.

Es folgte das Stück „Die Begegnung“, eine Freiluftmusik für Trompetenchor, Pauken und Blasorchester, das vom Landeskapellmeister des Verbandes Südtirol und Kapellmeister Gottfried Veit komponiert wurde.

Als Einleitung für die Grußbotschaft des Wiener Bürgermeisters und Landeshauptmannes, Dr. Michael Häupl, folgte der von Hans Schadenbauer komponierte „Dr. Michael Häupl-Marsch“, natürlich vom Komponisten selbst dirigiert.

Dann ergriff der Bürgermeister der Landeshauptstadt und Gastgeber das Wort und dankte Oberst Schadenbauer zu allererst für den ihm gewidmeten Marsch: „Ich freue mich jedesmal aufs Neue ihn zu hören. In der Zwischenzeit kann ich ihn ja schon mitpfeifen. Ob das eine musikalische Unterstützung für Sie ist, weiß ich nicht ganz genau.“

Dann wandte er sich an die Wienerinnen und Wiener, an die Gäste aus den Bundesländern und „aus dem, was wir heute noch als Ausland bezeichnen – aus unseren Nachbarländern. Liebe Musikerinnen und Musiker, ein aus ganzem Herzen Willkommen zum 24. österreichischen Blasmusikfest hier in Wien“. Häupl sieht dieses Blasmusikfestival

24. Blasmusikfest in Wien

auch als Ausdruck, wie sehr die Musik doch zusammenführt. Es wäre ein Ausdruck dafür, daß dieses Österreich ein gemeinsames Land und Wien die Bundeshauptstadt dieses gemeinsamen Heimatlandes Österreichs sei. „Und dieses Zusammengehörigkeitsgefühl manifestiert sich in der Musik – und das ist sehr, sehr schön“, so der Bürgermeister weiter. „Und daß wir uns heute am Vorabend der Durchführung eines großen Erweiterungsschrittes, eines gemeinsamen Europas befinden, das wird gleichfalls durch diese Musik dokumentiert.“ Es sei gut so, wir sollten uns immer in Erinnerung rufen, daß dies bei allen Problemen, die wir mit der europäischen Union und mit diesem Europa hätten, der Ausgangspunkt eines gemeinsamen Europas sei. Von diesem Kontinent, von dem ja in vielen jahrtausenden Krieg, Elend und Not ausgegangen seien, gehe nunmehr das größte Friedensprojekt der Welt aus. „Und“, so Häupl weiter, „was gibt es Ausdrucksvolleres für den Friedenswillen Europas als die Kultur, die gemeinsam musiziert – aber auch in Anerkenntnis der Unterschiedlichkeit der Kulturen selbst. Die Einheit der Wirtschaft, aber die Vielfalt der Kulturen machen dieses Europa aus. Und die machen auch ein Blasmusikfestival wie dieses aus, wenn wir die verschiedenen Musikergruppen hier hören können. Ein herzliches Willkommen, ich freue mich, daß sie da sind, ich freue mich, daß sie heute Wien mit ihrer Musik erfreut haben!“ Er freue sich aber ganz besonders auf das im nächsten Jahr stattfindende „25. Österreichische Blasmusikfestival“, wofür sich Wien etwas besonders Originelles einfallen lassen werde. Häupl: „Den 25., ein Silbernes Festival, das muß man schon besonders feiern. Und für das Feiern sind wir mit Sicherheit auch gemeinsam berühmt. Ein herzliches Dankeschön und auf ein Wiedersehen beim 25. österreichischen Blasmusikfestival!“

Und es ging weiter mit einem Werk, das 1997 uraufgeführt wurde: Es war der „Vienna Festival Marsch“ des verstorbenen, ehemaligen Bundeskapellmeisters des Österreichischen Blasmusikverbandes, Eugen Brixel.

Dann ergriff der Präsident des Österreichischen Blasmusikverbandes, Univ. Prof. Hofrat Dr. Friedrich Weyermüller, das Wort: „Ich freue mich, daß ich zum 24. Mal hier stehen und mich in Namen aller Musikanten ein Danke für die großzügige Einladung zu diesem in Europa einmaligen Fest sagen darf. Der Initiator dieses Festes hat vor 24 Jahren gemeint, die österreichischen Bundesländer sollten einen besseren und freundlicheren Zugang zur Bundeshauptstadt gewinnen. Und

nun sind schon mehr als die Hälfte aller Musikkapellen Österreichs hier in der Bundeshauptstadt gewesen.“ Die Vertreter aus den Bundesländern, aus den Nachbarländern und sogar aus Luxemburg würden zeigen, daß die Blasmusik und die Kultur den Weg für ein friedliches gemeinsames Europa gegangen sei. Weyermüller weiter: „In der Musik haben wir nie Probleme gehabt. Und wenn es auch unterschiedliche Noten gibt, Musik und Harmonie sind dieselben. Ich freue mich, daß in der Musikwelt der Hauptstadt Wien dieses Fest hier 20 Mal stattfinden konnte und daß wir gemeinsam einen Beitrag zu einem friedlichen gemeinsamen Europa leisten durften.“ Und bedankte sich bei Bürgermeister Häupl, bei der Bevölkerung von Wien den treuen Zuhörern und Zusehern. „Auch ich freue mich, wenn wir uns im nächsten Jahr beim 25. Jubiläum hier wieder sehen.“ Besonderen Dank und große Anerkennung sprach er Prof. Schadenbauer für die wunderbare künstlerische Gestaltung und den Musikantinnen und Musikanten dafür aus, daß sie auch bei großer Hitze imstande wären, hervorragende schöne Musik zu machen.

„Wien und Niederösterreich wollen heute den Tirolern eine besondere Freude machen“, leitet Moderator Prof. Frank wieder zur Musik über, „deshalb spielt jetzt unser Großorchester einen Marsch, den der gebürtige Niederösterreicher Karl Mühlberger für seine Tiroler Kaiserjäger schrieb. Mit diesem Marsch defilierten die Kaiserjäger ein letztes

24. Blasmusikfest in Wien

Mal unserem Kaiser Franz Joseph I., bevor sie in die Kämpfe des Ersten Weltkrieges zogen.“ Der Marsch „Mir san die Kaiserjager“ hallte über den großen Platz.

Die nächste Komposition stammte vom berühmten Carl Michael Ziehrer, dem letzten österreichische Hofballmusikdirektor. „Er war etwa 70 Jahre alt, als er hier an der Wiener Ringstraße stand und mit einem Freund plauderte“, erzählte Prof. Frank. „Ging ein fesches Wiener Madl vorbei. Ziehrer schaute bewundernd dem hübschen Mädchen nach und sagte zu seinem Freund: ‚Weißt du, wenn man so was sieht, da wünscht man sich man wäre noch 69.‘ Unser Großorchester spielt jetzt die Romanze ‚Wer liebt‘ aus der Operette ‚König Jéróme‘ von Karl Michael Ziehrer.“ Zur Überraschung des begeisterten Publikums stellte Frank den Solisten dieses Stückes vor: es war der 11jährige Thomas Mayr am Flügelhorn, Mitglied der Kapelle Altenhof am Hausruck (Oberösterreich).

Thomas Mayr ist in Haag am Hausruck geboren. Ab seinem 7. Lebensjahr begann er Blockflöte zu spielen und seit drei Jahren erhält er Flügelhornunterricht bei seinem Vater, Hermann Mayr, der von 1977 bis 1980 bei der Gardemusik Wien als Flügelhornist tätig war und derzeit als Landesmusikschullehrer an der Musikschule Haag und Kapellmeister der Musikkapelle Altenhof am Hausruck ist. Thomas Mayr ist Träger des Jungmusikerleistungsabzeichens in Bronze und seit einem halben Jahr Mitglied der Musikkapelle Altenhof am Hausruck. Und zur Erinnerung erhielt Thomas einen Ehrenpokal der Stadt Wien, überreicht von Bürgermeister Dr. Häupl persönlich.

Weiter ging es dann mit dem „Walzerkönig“ Johann Strauß, der lange gezögert hat, ehe er sich doch entschloß, auch für die Bühne zu komponieren. „Und mit seinen Operetten hat Johann Strauß schließlich jene Grundform geschaffen, auf die die meisten nach ihm erschienenen Werke zurückgehen“, wurde der nächste Titel eingeleitet: der Banditen-Galopp aus der 1877 uraufgeführten Strauß-Operette mit dem Titel „Prinz Methusalem“.

Als der letzte Ton verklungen war, übergab Hans Schadenbauer nun seinen Taktstock an seinen Nachfolger als Militärkapellmeister, an Major Mag. Bernhard Heher, den neuen musikalischen Leiter der Gardemusik Wien. Magister Heher begann seine militärische Laufbahn bei der Gardemusik, wo er auch seinen Präsenzdienst leistete. Er absolvierte die Ausbildung zum Musikunteroffizier, studierte am Konservatorium der Stadt Wien und schließlich an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst. Am 1. Dezember vergangenen Jahres tritt er die Nachfolge von Oberst Schadenbauer an. Nun dirigierte Heher den „Altwiener Marsch“ von Josef Lanner und übergab anschließend den Taktstock an Oberst Prof. Sigismund Seidl, Bundeskapellmeister des Österreichischen Blasmusikverbandes, der ebenfalls Militärkapellmeister ist. Er leitet seit 1980 die Militärmusik Kärnten, die er zu einem geschätzten und vielbeachteten Kulturfaktor dieses Bundeslandes gemacht hat. Bundeskapellmeister Seidl dirigierte den Marsch „Oh, du mein Österreich“ von Franz von Suppé.

Und dann übernahm Oberst Schadenbauer das Orchester zum „Marsch aller Märsche“, dem Radetzkymarsch von Johann Strauß Vater. Gleich darauf setzte das Großorchester mit dem Marsch „Ehre und Pflicht“ zum Schlußakkord ein. Unter tosendem Beifall marschierten dann die Kapellen ab – und machten sich in ihren Bussen auf den Heimweg.

Am 5. Juni 2004 lädt Wien zum 25. Blasmusikfest – diesen Termin sollten Sie gleich vormerken!

Schauen Sie doch einmal auf diese Seiten: http://www.blasmusik.at

Die Teilnehmer

Burgenland	Musikverein Andau Musikverein Trachtenkapelle Seewinkel Apetlon Musikverein Kittsee (http://www.mv-kittsee.at)
Kärnten	Musikverein Grafenstein (http://www.mv-grafenstein.at) Eisenbahner Musikverein Bundesbahner Stadtkapelle Klagenfurt (http://www.bb-stk-klagenfurt.at) Blaskapelle „Stahlklang“ Ferlach
Niederösterreich	Trachtenkapelle Trautmannsdorf Musikverein Gramatneusiedl (http://www.mv-gramatneusiedl.at/mv-gramatneusiedl) Musikverein Au am Leithaberge
Oberösterreich	Musikverein Altenhof Musikverein Peuerbach Musikverein Trachtenkapelle Pötting
Salzburg	Lieferinger Fischermusikkapelle Trachtenmusikkapelle Maxglan Musikkapelle Leopoldskron - Moos
Steiermark	Marktmusik St. Dionysen Trachtenmusikkapelle Pürgg Musikverein St. Martin/Grimming
Tirol	Musikkapelle Mühlau - Innsbruck (http://www.musikkapellemuehlau.at) Stadtmusikkapelle Innsbruck - Saggen (http://www.saggener.at) Musikkapelle Thaur
Vorarlberg	Musikkapelle Sibratsgfäll Trachtenkapelle Brand (http://musik.brand.at) Musikverein Concordia Lustenau (http://www.mvconcordia.at)
Wien	Musikverein St. Georg - Kagran (http://www.blasmusikkagran.at) Musikverein Rudolfsheim - Fünfhaus (http://www.mv-rudolfsheim.at) Pfadfinderfanfare Wien (http://www.pfw.at) Gardemusik Wien
Südtirol	Musikkapelle Wiesen Musikkapelle Lengstein Musikkapelle Völser Aicha
Italien	La Banda Musicale di Collegno
Luxemburg	Fanfare Feulen (http://www.ugda.lu)
Tschechien	Stadtmusik Frantisek Kmoch Kolin (http://www.mhfk.sf.cz)
Ungarn	Stadtkapelle Köszeg